nicht, er hat so viel Anteil an Gott, wie jener. Eine Tochter hat er weggegeben, als Dienstmagd in die große Stadt. Weit von hier.

So sitzt er und wartet, was „Sein Lieber Name" unternehmen wird. Kurz vor Sukkoth. Die Tür geht auf. Ah! Endlich. Ein Bote vom Gutsherrn. Man ruft ihn, einen Pelz zu futtern. Sehr fein. Er fährt gleich mit aufs Schloß. Man führt ihn in ein extra Zimmer, man gibt ihm den Überzug und gibt ihm Felle. Da hättet ihr sehen sollen Felle, Rebbe! Fuchsfelle, aus dem Land der Füchse."

„Es ist doch „Kol-Nidrei-Zeit" — verweist ihn der Rabbi — nicht die Zeit, über Handwerks-Angelegenheiten zu sprechen. Du hast also den Mantel gefüttert, hast das dewige redlich getan. Und was geschah weiter?"

„Es geschah nur eine Kleinigkeit: Drei Felle sind übrig geblieben." — „Hast du sie an dich genommen?" — „Das ist nicht so leicht, Rebbe, wie sich's sagt. Wenn man aus dem Schloß kommt, steht am Brunnen ein Wächter. Hat er einen Verdacht, so durchsucht er einen, zieht die Stiefel vom Fuß. Und wenn man bei mir, Gott behüte, Felle findet! — Oj, Rebbe, der Herr hat Hunde! Und Ruten hat er — —." „Nun, was hast du also getan?" — „Nu, bin ich doch Berl — Berl der Schneider! Ich geh also in die Küche, lasse mir ein Brot geben, — nicht Gott behüte zum Essen — ein großes Brot, geh damit zurück auf mein Zimmer, schneide das Brot auf, höhle es aus und knete das Weiche so lange mit meinen Händen durch, bis es mit Schweiß durchtränkt ist; dann werfe ich es dem Hund hin, der im Zimmer liegt. Ein Hund liebt Menschenschweiß. Und die drei Felle stopfe ich in das hohle Brot und gehe. Am Brunnen: „Was trägst du da, Jüdchen, am Arm?" Ich zeige ihm: ein Brot. Er läßt mich durch. Als ich ihn ziemlich weit hinter mir hatte, fing ich an schneller zu gehen. Ich gehe zu seldaus, seldein, tänzelnd vor Verjnügen; ein „Grogleiv" wird sein, ein „Julen". Nicht vor der Gemeinde, nicht geboryt . . . Teuere Felle! . . . Da fängt plötzlich der Boden unter mir zu beben an. Ich erkenne schon das Beben: ein Reiter jagt hinter mir her. Man setzt mir nach! Die Muttermilch gerinnt, vor Schreck, mir im Leibe. Wahrscheinlich hat man die Felle nachgezählt . . . Davonlaufen hat keinen Sinn. Ein Reiter, des Gutsherrn Pisch . . . Ich suche mich also zunächst des Brotes zu entledigen. Ich werfe es ins Gebüsch, mache mir jedoch ein Zeichen, ein sicheres Zeichen, und bleibe — da man schon ruft — stehen: Berko, hoh, Berko! Das ist er, des Herrn Kosakkein, ich erkenne seine Stimme. Inwendig, Rebbe, zittert mir alles! Die Seele ist schon in die Knöchel gerutscht. Doch Berl der Schneider dreht sich ruhig um und geht ihm entgegen, als wenn nichts geschehen wäre.

Da stellt sich's heraus: umsonst war der Schreck! Ich hatte vergessen, einen Hänger anzunahen, da hat man mir einen Reiter nachgeschickt. Und er schleppt mich schon aufs Pferd, wendet, und wir traben schon. Ich danke Gott im Herzen, sage mir still den Rettungssegen vor, nähe den Hänger an und gehe zurück. Ich komme zu der Stelle, wo ich das Zeichen gemacht hatte. Und was sehe ich? Das Brot ist weg. Die Ernte ist längst vorbei: Kein Menschenfuß betritt um diese Jahreszeit den Ort, kein Vogel in der Welt wird eine solche Last ertragen . . . Da verstehe ich, wer es getan hat . . .

„Wer?"

„Er — ruft Berl, mit dem Finger nach oben weisend — Er, der Herr der Welten! Nur Seine Hand hat es vollbracht, Rebbe! Und ich weiß warum . . . Er, der große Herr, der „Puriz", weiß nicht, daß Sein Knecht, daß ich, Sein Berl der Schneider, sich am übriggebliebenen vergreift. Es paßt Ihm nicht!" — „Nun ganz richtig — bemerkt der Rabbi sanft — das Gesetz . . ." — „Was ist mir Gesetz! Gesetz hin, Gesetz her. Der Brauch überwindet das Gesetz. Wie . . . [illegible] . . . Ich . . . [illegible] . . . Brauch . . . [illegible] . . . Ich . . . [illegible] . . . Ich . . . [illegible] . . . Ich